

Bezugs-Preis
In der Hauptredaktion oder beim Postamt
bestellen abgeholt: vierteljährlich A 3.—, halbjährlich A 5.75, jährlich A 10.—, bei
Vorauszahlung A 11.25. Ferner die Postgebühren für
Land u. Ostpreußen vierteljährlich A 4.50, für
die übrigen Länder laut Preisverzeichnis.

Redaktion und Expedition:
Johannisstraße 8.
Telefon 153 und 222.

Filialredaktionen:
Ulrich Dehn, Buchhändler, Universitätsstr. 3,
K. Köpcke, Buchhändler, 14. u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marktplatz 34.
Telefon 111 u. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Dunder, Verlags-Veranstaltungsbüro,
Königsplatz 10.
Telefon 171 u. 172.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
Die 6gepaltenen Zeitungsblätter 25 A.
Reklamen unter dem Rubrikationsdruck
(4gepalten) 75 A., von den Familienanzeigen
rechts (6gepalten) 50 A.
Zubehörende und Beförderungsentsprechend
höher. — Gebühren für Nachlieferungen und
Christenannote 25 A. (vgl. Text).

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Beförderungs-
A 60.—, mit Beförderungs A 70.—.

Annahmefrist für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition
zu richten.
Die Expedition ist nachstehend ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von G. Volk in Leipzig.

Nr. 264. Dienstag den 26. Mai 1903. 97. Jahrgang.

Politische Tageschau.
* Leipzig, 26. Mai.

Die Jesuitenfrage und die Vorgänge in Frankreich.

Der größte Teil der national-liberalen Presse, besonders der süddeutschen, hat sich mit Rücksicht darauf, daß die Zeit der Wahlbewegung nicht dazu geeignet ist, Differenzen zwischen Parteimitgliedern zum Austrage zu bringen, verlagert gegen die bekannten Auslassungen des Abg. Wasser mann über den § 2 des Jesuitengesetzes und seine Angriffe auf die Verteidiger dieses Paragrafen Stellung zu nehmen. Darum darf man jedoch nicht schließen, daß es Herrn Wasser mann gelungen sei, diese Verteidiger zu bekämpfen. Die Ignorieren seine Kundgebungen verläßt, fährt aber fort, vor der Aufhebung des Paragrafen zu warnen. Besonders wirksam tut dies ein namhafter national-liberaler Reichstagsabgeordneter aus Würtemberg, der im „Schwab. Merk.“ unter der vorstehenden Überschrift einen Artikel veröffentlicht, der zunächst dem Reichstagsabgeordneten und dem Zentrum die Schuld an dem Scheitern der Jesuitenfrage in die Wahlbewegung schiebt und dann fortführt: „Immer wird in kirchlichen Kreisen von neuem ausgeführt, daß es sich nur um die Aufhebung eines längst bedeutungslos gewordenen Paragrafen handle, während die Ausdehnung des Jesuitengesetzes von Deutschen keine so unangelegentlich besprochen wird. Man nimmt, es hätte mit der Bedeutunglosigkeit, rein sachlich betrachtet, keine Wichtigkeit, so enthält das die Politiker doch nicht von der Verpflichtung, genau zu erwägen, welche Wirkung unter den gegebenen Umständen die Aufhebung des § 2 auf die allgemeine Lage ausüben würde. Und da steht zweierlei außer allem Zweifel: Die Abschaffung des § 2 im Ultramontanismus im Reich würde durch einen solchen Erfolg eine neue und ganz bedeutende Stärkung erfahren; außerdem aber würde sich das Zentrum aufs höchste ermuntert fühlen, um nur um so nachdrücklicher die Aufhebung des § 2 anzufragen.“

dingen sie, und so sind die Gotteshäuser zum Schauplatz von Vandalereien geworden. Um dieser Schmach ein Ziel zu setzen, verlangt die Regierung von den Bischöfen und den Pfarrern unter Androhung der Temporalienentziehung, daß sie den Kongregationen ihre Ranglisten vorlegen. Das Verlangen wird einfach ignoriert. Nun heist die Regierung vor der Frage, ob sie immer schärfere Maßnahmen von unabsehbarer Tragweite ergreifen soll, und inwiefern wird die empfindende Entziehung der heiligen Stätten ihren Fortgang nehmen. Welche die französische Regierung eine dem § 2 unferes Jesuitengesetzes entsprechende Befugnis, so würde sie den unbefähigten Kongregationen ihren Aufenthalt an unversäglichen Orten anzuweisen, und lassen wüsten Szenen vor sich abspielen. Das ist bei uns in Deutschland verbotlich worden, ist in der Tat dem § 2 zu verdanken. Auf Grund desselben sind noch vor zwei Jahren in Paderborn einige Jesuitenpatres, die dort unter Verletzung des § 1 des Jesuitengesetzes Missionspredigten halten wollten, zum Abreise verurteilt worden. Steht der Polizei eine derartige Befugnis nicht mehr zu, so haben auch wir, wenn wir uns die Wahrung eines Reichsgesetzes nicht ruhig gelassen lassen wollen, die widerwärtigen Konfessionen zu befürchten. Lassen wir es also lieber beim Alten!“

Zentrum, Jesuitismus und preussische Regierung.

Die Heringsbändlerische Kandidatur im Wahlkreis Hildesheim gegenüber dem Herren v. Godeberg hat bekanntlich eine große Bestimmung zwischen Zentrum und Jesuitismus zur Folge gehabt. Die eigenartige Form dieser Bestimmung dürfte in der öffentlichen Meinung, welche die welfische „Deutsche Postzeitung“ an den Hildesheimer Zentrumsführer Julius H. Förster richtet, in dem sie wörtlich schreibt:

„Wegen Sie es, abgesehen von, unter Abgabe Ihres Ehrenwortes, daß im vorigen Sommer vertriebenem Unterhändler Herr von Philippborn handelten, welche die Befreiung des welfischen Reichstagsabgeordneten bezweckten? Hat die Regierung in der Person des Regierungspräsidenten von Philippborn nicht ihre Unterstützung zugesagt, wenn ein katholischer Reichstagsabgeordneter an Stelle eines welfischen Abgeordneten aufgestellt würde?“

Und der Antwort des also öffentlich Befragten wird man erwidern, ob dem Vorhabe des welfischen Organs etwas mehr zu Grunde liegt, als das Betreiben, die kirchliche Kandidatur in Hildesheim als eine Regierungskandidatur hinzustellen. Unverkennbar ist es jedenfalls nicht, daß Herr v. Philippborn in höherem Auftrag den Versuch machte, den Jesuitismus durch einen Zentrumsmann zu verdrängen. Nachlässig hat auch Herr Förster sich verhalten, der sich bekanntlich lange Jahre hindurch dem Kopf darüber zerbrach, ob Windoborst mehr Welfe oder mehr Ultramontaner sei, und der eine seiner bedeutendsten innerpolitischen Aufgaben darin fand, die beiden Naturen, die in der „Partei von Neppen“ sich vereinigen, von einander zu scheiden. Sein wiederholtes Pattieren mit dem Zentrum war zum Teil auf das Streben zurückzuführen, in Windoborst und seinen kirchlichen Freunden die Welfenpartei zu erschüttern. Der Erfolg dieses Strebens war aber gleich Null. Das Zentrum blieb welfisch trotz aller Kon-

fessionen, und es wird welfisch bleiben, so lange ihm die Unterjochung der welfischen Vorkämpfer dazu dient, immer neue Konzeptionen herauszubringen. Aber es ist ja nun einmal in Berlin, obwohl Graf Balow sich der Verachtung Bismarcks rühmt, Gewohnheit, die Erklärungen des großen Kanzlers zu ignorieren und immer wieder zu versuchen, was selbst dem Gewaltigen nicht gelang und nicht gelingen konnte. So wäre es, wie gesagt, durchaus nicht undenkbar, daß der Hildesheimer Zentrumsführer Verhandlungen mit dem Regierungspräsidenten v. Philippborn einzulernen müßte. Wenn man freilich bedenkt, daß der Hildesheimer Zentrumskandidat zugleich Kandidat des Bundes der Landwirte ist, so muß man zu dem Schluß kommen, daß die Begründung dieses Kandidaten durch die welfische Regierung ein doppelter Schwandarm wäre. Ein hildesheimer Zentrumsmann, der bei passender Gelegenheit auch noch den Weisen herauskehren würde und mühte, wenn er es nicht mit der polnischen Regierung verhandeln wollte, wäre jedenfalls ein Reichstagskandidat für den Reichstagswahlkreis, als ein einfacher Welfe. Der Antwort des Hildesheimer Zentrumsführers darf man daher mit Spannung entgegensehen.

Eine scheidlich-polnische Demonstration in Berlin.

In Berlin soll zu Pfingsten ein großes scheidlich-polnische Zuzug abgehalten werden, zu welchem die in der deutschen Reichshauptstadt bestehende scheidliche Zuzug- oder Turnverein dringliche Einladungen an alle scheidlichen Zuzugvereine in Böhmen, Mähren und Schlesien und ebenso an die polnischen Zuzugvereine in Ostpreußen und im Deutschen Reich zu ergoßen lassen. In dieser Einladung wird nun unter anderem erklärt, dieses Fest solle sich zu einer Protestkundgebung gegen die Vergewaltigung der polnischen Brüder in Deutschland“ gehalten, und ferner heißt es:

„Aus den bestehenden Festen, wie sie bereits in Dresden veranstaltet wurden, und wie ein solches zu Pfingsten in Berlin stattfinden wird, werden sich mit der Zeit polnische Manifestationen entwickeln, zu denen Tausende von uns einladen werden, um auch in Deutschen Reich die Achtung vor der to-wohl-tunenden Zivilisation zu fördern und aus begehrteter Verarmung unsere „Glaubens-“ nach Frankreich und nach Rußland zu führen.“

Damit kennzeichnet sich die Tendenz dieses „Turnerfestes“ als politische Demonstration und freche Herausforderung der deutschen Reichshauptstadt, deren Göttertempel diese Demonstration in unerschütterlicher Weise mißbrauchen. Wir sind sehr gespannt darauf, wie sich die Berliner Polizei zu der Sache verhalten wird; wird sie — was das Wahrscheinliche wäre — die unerwünschten Gäste einfach abweisen oder — fernst vielleicht bereits ein Polizeikommissar scheidlich, damit er den Verhandlungen der parnasischen Brüder auch sorgfältig folgen kann.

Neue englische Einmischung gegen die Bagdadbahn.

Auf die Bagdadbahn sind die Engländer nicht gut zu sprechen, indessen nicht für alle Zeit, sondern nur vorläufig, bis sie günstiger Bedingungen für ihre Beteiligung an dem Unternehmen herausgefunden haben werden. Manche Politiker sind allerdings ernste und geschworene Gegner der Bagdadbahn, so u. a. das öfter ge-

nannte Unterhausmitglied E. Gibson Bowles. In der Mittelasiatischen Gesellschaft führte er unangenehm aus, daß England seinen Grund hätte, gegen die Bagdadbahn zu protestieren, wenn diese Bahn nicht weiter bedeuten würde, als eine Verbesserung der bestehenden Verkehrswege. Gibson Bowles hat sich über die Bagdadbahn so gründlich als nur immer möglich angelesen und ist zu der Überzeugung gekommen, daß die Bahn einerseits ein finanzieller Schatz gegen die Türkei und andererseits ein politisches Komplotz gegen England werden würde. Ein Vertrag sei für die Gewinn der Anstaltsgesellschaft, die die Schuldverschreibungen ausgeben, und von politischem Gewinn vor allem für Deutschland. Dann erwähnte Gibson Bowles die englische Zuzug-Gesellschaft, diese einzige englische Bahn auf türkischem Gebiete mit Garantie. Gegenwärtig liege diese Bahn in geistlicher Entwicklung begriffen, würde aber durch das Bagdadbahnprojekt empfindlich beeinträchtigt werden. Das ist eine Behauptung, die sich nicht beweisen läßt. Die Erschließung Mesopotamiens kann nach der Versicherung Gibson Bowles nur durch eine rationale Verbesserung erfolgen, nicht aber durch eine Eisenbahn. Von dem Bagdadbahnprojekt will Herr Gibson Bowles aber vor allem deshalb nichts wissen, weil es, wie er meint, nach indessen unwirksam ist, einen ausschließlich deutschen Charakter trägt. Deutschland wolle allein bauen, allein kontrollieren und allein die Gewinne einheimen. Schädlich würde dadurch die türkische Bevölkerung, der britische Handel und die britische Schifffahrt. Schließlich sei die Unschärfe in Vorderasien demachen groß, das zur Verbesserung der Linie ein ganzes Armeekorps erforderlich sei! Gibson Bowles findet es für durchaus selbstverständlich, daß nur ein deutsches Armeekorps für diesen Zweck in Aussicht genommen werden könne! Im allgemeinen erklärt Gibson Bowles die Bagdadbahn als einen Ausfluß des germanischen Traumes, Kleinstaat und deutschen Kolonialismus zu befördern. Aufeinander setze dem deutschen Kaiser gelingen, die britische Regierung für das Bahnprojekt zu gewinnen. Aufgabe der Presse müsse es daher sein, mit aller Entschiedenheit die öffentliche Meinung in England zu unterstützen und die anfangs wohlwollende Haltung der Regierung gegenüber der Bagdadbahn dauernd umzustimmen.

Ranabische Fragen.

Der vor kurzem in London eingetroffene kanadische Minister des Innern, Mr. Cliffordifton, hat sich nicht nur über das handelspolitische Programm Chamberlains, und zwar in einem keineswegs rückhaltlos zustimmenden Sinne geäußert; er hat auch einem Vertreter der Londoner Presse gegenüber die Lage und Aussichten in der Alaska-Grenzfrage erörtert, deren beschleunigte Lösung zu betreiben der Innes seines Amtes in der Reichshauptstadt ist. Der mit der Prüfung der künftigen Punkte beauftragten gemischten Kommission gehören an Lord Alton und zwei kanadische Mitglieder für Kanada; die gleiche Zahl von Mitgliedern vertritt auf der anderen Seite die Interessen der Vereinten Staaten. Es ist wahrscheinlich, daß die Beratungen, deren Beginn im September dieses Jahres zu erwarten ist, in England stattfinden werden. Was das vorläufige Ergebnis der Verhandlungen betrifft, so gab der Vertreter der kanadischen Regierung zwar der Öffnung Ausdruck,

Feuilleton.

Freiheit.

Roman von Walter Schmidt-Dahler.

Remmings ging also hinunter ins Café.
Das wogende Leben und Treiben, das unablässige Kommen und Gehen, das zwischen den Klappen und Ritzern der Gasse lag ihm förmlich wohl. Er konnte diese nicht allein sein. Er ließ sich ein Glas Madeira geben und setzte sich still in eine Ecke. Dort begann er zu träumen.
Wie zweifelslos kam er sich vor unter all den Menschen, die ihn umgaben! — Wie bitter erschien es ihm jetzt, wo er endlich Einsicht hielt in sich selbst, sich bekennen zu müssen, daß es zu spät war, seine Hand nach dem Glück auszustrecken, das heute wieder noch einmal vor ihm aufstand. Er hatte doch nun so schön alles in sich niedergegungen und sein Empfindungsleben in den Schatz gestellt mit jahrelanger Philosophie, mit all seinem Ehrgeiz. Was hatte denn die weiße Vorrichtung für einen Zweck gehabt, alles in ihm wieder aufzurichten — jetzt, wo es doch zu spät war! — Denn das war es — unabweisbar! — Er nahm sich vor, ja, er gab sich sein Wort darauf, sich zusammenzunehmen mit aller Kraft, nicht wieder so lächerlich sentimental zu erscheinen wie heute, wo der Jauber des Wiederlebens ihn wider Willen mit fortgerissen. Diese Frau ließ nichts in ihm leben, als den fortgesetzten Anfall, den ergebnen Freund, der aus respektvollster Entfernung wunschlos verriet. Gemeinsam mit ihr wollte er das Glück der beiden andern begehnen — und dann mit Anstand wieder verschwinden, wie er gekommen war. So blieb ihr eine ungetriebene Erinnerung an einen alten, christlichen Freund, und ihm die beruhigende Gewißheit, daß er sich bis zum letzten Moment benommen habe, wie es ihm nach seinem Leben autam. Was hatte recht gehabt: Man soll nicht über sich lächeln!
So sah er hundertmal, bis er anfang müde zu werden, und mit sich selbst vollkommen im Klaren, zog er sich auf sein Zimmer zurück.
Nach im Hotel saßen die beiden Frauen bis spät in die Nacht hinein beisammen. Sie hatten sich ja so

viel zu sagen. Schlafen konnten sie nicht, alles, was so scheinbar abgeschlossen hinter ihnen gelegen hatte, war nachsichtig aufgehoben und verlangte jetzt sein verzögertes Recht.
„Wie kam es denn aber?“ lady Ella in dem Gespräche fort, „daß Sie nie wieder von ihm hörten?“
„Nebst dem, das kam alles sehr einfach und logisch, genau so, wie es bei Ihnen und Herrn Remming auch betraute gekommen wäre. Ich war ein armes Mädchen, erzogen in den Traditionen meiner Familie, ohne einen anderen Willen, als den der Religion. Konventionen waren in meinem Sinne genau so erdlich, wie der Name und das Wappen. Auf meinem ersten Ball hatte ich den Freund von Remmings kennen gelernt, der genau ebensowenig begreift war, wie ich selbst. Wir liebten uns, wie zwei junge Menschen sich lieben, die beide zum ersten Male empfanden. Ein volles Jahr dauerte das heimliche Glück, und wir tauschten uns wie ein Paar Kinder über alle Gefahren, die unserer Liebe drohten, hinweg. Da wünschten seine Verwandten, Eltern hatte er nicht mehr, eine reiche Heirat. Man hatte für ihn die passende Partie bereits sehr hübsch arrangiert — aber er weigerte sich mit einer Entschiedenheit, die niemand begreifen wollte; denn die Dame war jung, sehr hübsch und sehr reich. Aber er blieb bei. Da fiel er bei den Zeugnissen in Ungnade, die Familie jahre des Herrn Remmings' Schulden nicht mehr, und er war gezwungen, seinen Abschied zu nehmen.“
„Armer Mensch“, sagte Ella trübe, „und was taten Sie?“
„Ich? Da lieber Gott, ich war ein blühendes, unerfahrenes Ding von kaum siebzehn Jahren, dem man von allen Seiten die hübslichsten Dinge sagte über den Mann, der nun einmal nicht daran denken konnte, sich einen eigenen Herz zu gründen, der aus dem Dreck das quillende müssen. Deshalb er es auch, sagte man mir nicht, und er selbst war so stolz, sich zu verteidigen. Das er nur seine Liebe hätte zu verweigern, seine Lebensjahre zu verkaufen brauchen, um weiter der flotte, ehrenhafte Offizier zu bleiben, daß er zu erlich war, keine Hand ohne sein Herz zu verpfänden, das erfuhr ich erst nach Jahren — als es zu spät war.“
„Und Sie haben ihn niemals wieder?“
„Ne. Er war zu stolz gewesen, sich vor mir zu rechtfertigen, und im Zug ging er davon. Nur einen leeren Brief schrieb er mir, aus dem noch einmal die ganze Zärtlichkeit zu mir emporkam. Es war kein

Weswohl auf immer! Dann blieb er verschollen — ich erlaube mir, daß er nach Afrika gegangen sei. Ein Jahr später, als seine Frau, seine Kunde mehr von ihm gekommen war — nach dem Unglück über unsere Familie herein, eine Katastrophe, die nur ich abzuwenden vermochte. Kein Wunder hatte Spielgelder von immerher Höhe gemacht, die mein Vater unmöglich mit all seinem Geld und Gut decken konnte, und da in diesem trübseligen Augenblick General v. Winterberg, ein idealistischer Grenadier und vollendetes Cavalier, um meine Hand warb, so brachte ich meiner Familie das Opfer — und unter Name war vor unauflöslicher Ehe abgetreten!“
„Arme, arme Marianna! Was müssen Sie gelitten haben?“
„Das will ich nicht einmal sagen“, erwiderte die andere ruhig, „ich ist es sogar ohne Kampf, ohne innere Gewissensbisse und Unruhe!“
„Aber Sie liebten doch einen anderen?“
„Ja, ich liebte ihn — wie man einen Verstorbenen liebt — aber ich glaube nicht mehr an ihn, der mich so leicht hatte aufgeben können. Und so vertraute ich ruhigen Herzens dem alternenden Gemahl ein Leben an, das für mich absolut keinen Zweck mehr hatte, das abgebrochen war, bevor es eigentlich noch begonnen hatte. Aber ich ging nicht mit einer Lege in die Ehe, das wäre meinem Naturell zuwider gewesen. Als der General um mich warb, sagte ich ihm alles — erlich und offen!“
„Und — er?“
„Er war der edelste Mensch, den ich finden konnte, liebte Ella, ein Mann, dessen Andenken ich noch im Grabe segne. Er hat mich mit zarterster Aufmerksamkeit umgeben, hat mich mit einer Liebe geliebt, die etwas Lieberwürdiges hatte. Er war mein Freund, zu dem ich aufschaute mit innigster Verehrung und mit kindlicher Dankbarkeit. Er war ein frischer Mann, schon als er um mich warb, und für die ideale Freundschaft, die er mir bot, konnte ich nichts geben, als die treue Abhängigkeit einer Schwester, und ihm sein durch Leiden und körperliche Schmerzen verdientes Dasein so hell und sonnig machen, als ich nur konnte. In dieser Pflicht, Ella, habe ich eine hohe, eine erbebende innere Befriedigung und Zweck meines ganzen Daseins gefunden; jedes Jahr seines Lebens habe ich durch meine Pflege dem Schicksal abgerungen, und als er demnach von mir ging und mir dankbar die Hände küßte, in denen die feinsten Samen, da mußte ich, daß ich Recht getan hatte!“
„Und nun, Marianna — nun tritt jener Erste wieder

vor Sie hin! Jetzt können Sie glücklich werden, wie Sie es verdienen!“
„Meinen Sie? — So gewiß ich das wohl noch nicht! Aber ansehen will ich ihn einmal, den hohen Herrn der Schöpfung, der so geduldig fünfzehn Jahre lang auf das Glück gewartet hat. Von Stein bin ich ja nicht — wirklich nicht — aber auch nicht von Wachs, und seine Seele ist es wohl jetzt, das Vergangene zu machen!“
„Er hat sich wohl sehr verändert?“ fragte Ella mit leinem Lächeln.
„O ja! — Aber das ist ein Glück, denn Ella. Was sollte eine Frau von 32 Jahren mit einem so jungen Dragonerleutnant anfangen? Wie er jetzt ist — so gefällt er mir gerade, wenigstens äußerlich. Welchen inneren Menschen werde ich erst einmal einer genauen Prüfung unterziehen, und dabei mußte Sie mir helfen. Es ist ja Ihr Beruf, Menschen zu studieren!“
Ella lächelte. „Nun, bei dem guten Baron Remmings dürfte es wohl nicht allzu schwer sein, sein Inneres zu ergründen! Er hat offene, gute Augen, Marianna, und daraus blickt auch ein ehrliches Herz. Aber seien Sie überzeugt, ich werde mich schnell an diese Aufgabe machen!“
„Und nun lassen Sie uns noch einmal von Ihnen reden, Ella!“ sagte die Baronin, indem sie herzlich ihre Hand ergriff. „Was Sie Remmings beim Abschied sagten, das war doch nicht Ihr Ernst, diese süßen Worte kamen doch nicht aus Ihrem Herzen?“
„Doch!“ entgegnete Ella sehr ernst. „Vor seinem Tode ist mir so vieles klar geworden. Zwischen uns liegen Jahre, in denen wir uns beide geändert von Grund aus. Er ist ein fertiger Künstler geworden, und das kleine Mädchen aus der engen Kleinstadt ein reiches, selbständiges Weib. Glauben Sie, daß wir uns heute noch verstehen würden, wie ehemals?“
„Wenn Ihr Euch noch liebt — gewiß!“
„Ja, da eben liegt's! — Er sagt mir, daß er mich noch immer liebt! — Denn er es läßt, so hätte seine Zuneigung in der langen Zeit der Trennung, die er, nicht ich, zwischen uns lagte, sicherlich den Weg gefunden. Das er es nicht tat, ist mir ein Beweis, daß es Wahnsinn wäre, auf eine Wiedervereinigung zu hoffen. Und sollte ich, die Leidige, die Unselbstige, wohl meiner weiblichen Würde zu viel vergeben, ihm einen Schritt entgegen zu tun? Nein!“
„Es sang hart und bitter, dieses „Nein“, und nur zu

Martin.

Berlin, 25. Mai. Der Transport der abgelaufenen...

Zu den Reichstagswahlen in Sachsen.

Leipzig, 25. Mai. Die öffentliche Wähler...

Die Versammlung wurde um 1/2 Uhr vom Herrn...

Er, der Herr Dr. Prof. Dr. Dasse einleitend...

Er wolle nun auf einen anderen Punkt eingehen...

Er wolle nun zur Tagesordnung die Aufgaben...

Er wolle nun die Aufgaben des Reichstages...

Er wolle nun die Aufgaben des Reichstages...

Er wolle nun die Aufgaben des Reichstages...

Er wolle nun die Aufgaben des Reichstages...

Er wolle nun die Aufgaben des Reichstages...

Er wolle nun die Aufgaben des Reichstages...

Er wolle nun die Aufgaben des Reichstages...

obligatorische Alters- und Invaliditäts-Versicherung...

Alle wirtschaftlichen Fortschritte der Arbeiter...

Wenn seien nun die sozialpolitischen Fortschritte...

Das Bedauerliche aber sei, daß die wichtigsten...

Daß die Sozialdemokratie nur obligatorische Zwecke...

Schließlich lehnte Herr Professor Dr. Dasse seine...

1) Die unteren Stände hätten nicht ausgeschlossen...

2) Die Tätigkeit der Sozialdemokratie war immer...

3) Also wir brauchen die Sozialdemokratie im...

4) Auch die Kritik anderer sozialer Verhältnisse...

In seiner Periode der Geschichte und in seinem Lande...

Die Wahlen nahen heran. In jeder national...

Dieses Wort rief er auch an die Versammlung...

Der Vorsitzende ließ darauf eine Pause von zehn...

Der Vorsitzende ließ darauf eine Pause von zehn...

Der Vorsitzende ließ darauf eine Pause von zehn...

warten sei. Von ihm selbst wissen wir, daß er ein...

Herr Professor Dr. Dasse wandte sich dann gegen...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

Herr Dr. Rieger bekannte sich als Anhänger der...

des vieren Standes aus den Volkvertretungen...

Leipzig, 26. Mai. Der Wahlausgang der...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

Leipzig, 26. Mai. In glatter Weise wurde gestern...

